

19. Hochschultage Berufliche Bildung an der Universität zu Köln

Ein einführender Beitrag zur Fachtagung FT 12 „Körperpflege“

zum Thema „Integration durch Bildung und Beruf. Strukturwandel und berufliche Mobilität in der Körperpflege“

**Integration durch Bildung und Beruf:
Strukturwandel und berufliche Mobilität
in der Körperpflege. Aktuelle Herausforderungen
des Berufsfeldes „Körperpflege“.**

Prof. Dr. Dietmar Heisler

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Das Berufsfeld Körperpflege: Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen.....	3
2.1	Sinkende Auszubildendenzahlen	3
2.2	Wandel der Branchenstruktur: Filialbetriebe – Mittelstand – Mikrobetriebe	5
2.3	Einkommenssituation im Körperpflegehandwerk.....	9
2.4	Rückläufige Teilnahme an Meisterprüfungen im Friseurhandwerk	10
2.5	Geschlechtsspezifik der Körperpflegeberufe	11
2.6	Attraktivität, soziales Ansehen und Image der Körperpflegeberufe.....	12
3	Zusammenfassung und Beiträge der Fachtagung	15
	Literatur	16
	Abbildungsverzeichnis	17
	Autorinnen und Autoren.....	18

1 Einleitung

Titel der 19. Hochschultage Berufliche Bildung war „Respektive – Bilanz und Zukunftsperspektiven der Integration durch Bildung, Arbeit und Beruf in der Region“. Damit wurden drei zentrale Aspekte der Berufsausbildung in den Vordergrund gehoben:

1. Arbeit und Beruf stellen zentrale gesellschaftliche Integrationsmodi dar. Sie ermöglichen dem Einzelnen die Teilhabe an Gesellschaft, Einkommen und soziale Sicherheit. Arbeit und Beruf vermitteln gemeinschaftlich geteilte Werte, z. B. in den beruflichen Praxisgemeinschaften, und sie sind Ausdruck gesellschaftlicher Arbeitsteilung.
2. Bildung im „Medium des Berufes“ (Kutscha 2009) wird als wesentlicher Teil individueller Entwicklung und Menschwerdung betrachtet. Berufliche Bildung vermittelt zwischen den individuellen Entwicklungsinteressen des Einzelnen und den Bedarfen der Berufs- und Arbeitswelt. Sie ist eine Grundlage von Biographiegestaltung und wird immer auch als Teil gesellschaftlicher Integration verstanden.
3. Region bzw. Regionalität verweisen auf die große Bedeutung der beruflichen Bildung für eine Region und ihre Wirtschaft. Dies setzt einerseits ein ausreichendes regionales Ausbildungsangebot voraus, andererseits bedarf es einer ausreichenden Anzahl von Bewerberinnen und Bewerber in einer Region. Damit wird auch auf die Notwendigkeit der Vielfalt beruflicher Bildungsangebote in einer Region und ihre regionale Spezifik hingewiesen.

Der Titel der Hochschultage deutet nun aber auch auf den Wandel und die damit einhergehenden aktuellen Herausforderungen bei der Gestaltung der beruflichen Bildung hin. Das meint u. a. die Bewältigung von Inklusion, die Berücksichtigung von Diversität und Vielfalt in der beruflichen Bildung, „Industrie 4.0“, die Formulierung beruflicher Standards, ihre Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit in weiterführende Bildungsgänge sowie ihre Anschlussfähigkeit an den Arbeitsmarkt. Entwicklungen wie der demografische Wandel und die Akademisierung der beruflichen Bildung, der offensichtliche Attraktivitätsverlust der dualen Ausbildung sowie der damit einhergehende Bewerberrückgang sind es, die die Vielfalt und das flächendeckende Angebot beruflicher Bildung gefährden können.

Die Fachtagung Körperpflege befasste sich mit der Frage, was diese Entwicklungen für die Berufe in der Körperpflege konkret bedeuten. Der Fokus der Fachtagung lag insbesondere auf den Berufen Friseur/-in und Kosmetiker/-in. Gerade für diese Berufe haben die skizzierten Entwicklungen und Herausforderungen ganz spezifische Konsequenzen, z. B. im Hinblick auf die Gestaltung des Berufsfeldes und seiner Berufsausbildung. Dies soll im Folgenden an einigen Beispielen verdeutlicht werden.

2 Das Berufsfeld Körperpflege: Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen

2.1 Sinkende Auszubildendenzahlen

Im Fokus der aktuellen Diskussionen stehen – wie in anderen Bereichen auch – die zuletzt deutlich gesunkenen Auszubildendenzahlen und die Fragen nach den Ursachen für die-

sen Rückgang. Maßgebend sind für diese Einschätzung vor allem die aktuellen Entwicklungen im Friseurhandwerk. Bislang wird es als größter Ausbildungsbereich in der Körperpflege betrachtet. Im Jahr 2001 waren hier zum 31.12. noch rund 46.300 Auszubildende gemeldet, 2015 war das mit rund 22.500 Auszubildenden nur noch rund die Hälfte (vgl. Abbildung 1). Im Jahr 1979 wurden noch rund 73.000 Jugendliche zum/zur Friseur/-in ausgebildet.

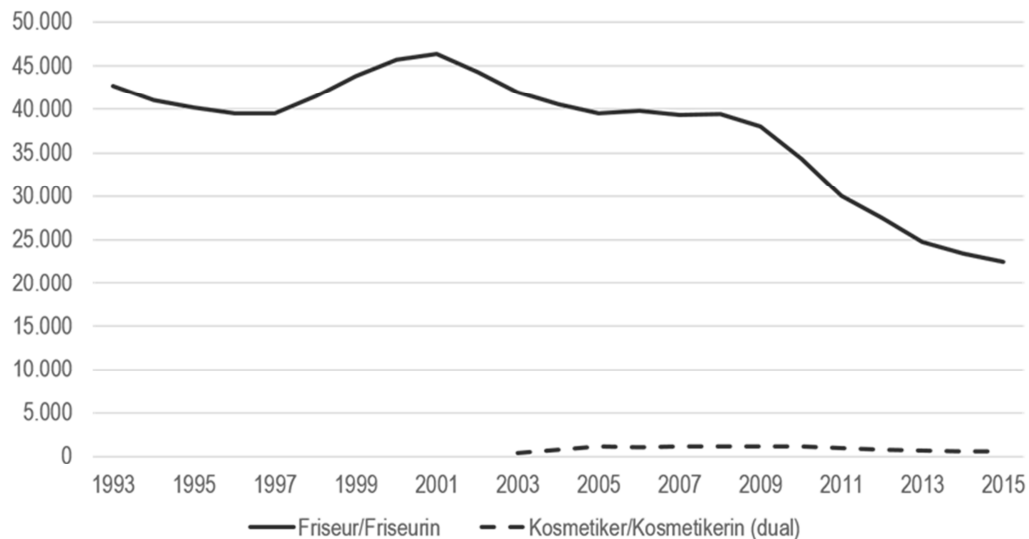


Abbildung 1: Entwicklung der Auszubildendenzahlen Friseur/Friseurin und Kosmetiker/Kosmetikerin, 1993 bis 2015 (Datenquelle: DAZUBI; www.zdh-statistik.de)

Abbildung 1 zeigt zum einen den deutlichen Rückgang der Auszubildendenzahlen im Beruf Friseur/-in, zum anderen die eher stagnierende Zahl Auszubildender im Beruf Kosmetiker/-in. Bei der Interpretation dieser Zahlen ist zu bedenken, dass die Ausbildung zum/zur Kosmetiker/-in auch außerhalb des dualen Ausbildungssystems möglich ist. Bspw. gibt es vollzeitschulische Ausbildungsgänge zum/zur Staatlich geprüften Kosmetiker/-in, die an staatlichen und privaten Schulen ausgebildet werden. Daneben gibt es für diesen Beruf eine Vielzahl weiterer Qualifizierungs- und Ausbildungsmöglichkeiten, z. B. Wochenendkurse, mehrwöchige Qualifizierungskurse, ein- oder mehrjährige Qualifizierungskurse in privaten Instituten oder Weiterbildungseinrichtungen, Fernkurse usw. Alle diese Ausbildungsgänge werden hier statistisch nicht erfasst.

Wie in anderen Berufen auch, wird vor allem der demografische Wandel für den Rückgang der Auszubildendenzahlen verantwortlich gemacht. Dies führt zunächst zu einem Rückgang der Gesamtzahl ausbildungsinteressierter Jugendlicher und der Bewerberzahlen. Ebbinghaus u. a. (2016) formulieren, dass damit auch eine Veränderung des Berufswahlverhaltens Jugendlicher einhergeht. Die würden zunächst auf die attraktiveren Berufe zurückgreifen, weil ihnen durchaus bewusst ist, dass ihre Chancen für einen Ausbildungsplatz in diesen Berufen steigen. Davon profitieren auch leistungsschwächere Jugendliche, die in diesen Berufen bislang kaum die Chance auf Ausbildung hatten. Dadurch seien vor allem unattraktive Ausbildungsberufe, auch die Ausbildung zum/zur Friseur/-in vom demografischen Wandel in besonderem Maße betroffen.

Ein anderer Effekt des demografischen Wandels ist der Rückgang unversorgter Bewerberinnen und Bewerber mit dem Berufswunsch Friseur/-in. 2009 betrug die Zahl unversorgter Bewerberinnen und Bewerber mit und ohne Alternative in diesem Beruf 3.717, 2015 waren es

nur noch 1.569 Bewerberinnen und Bewerber. Der generelle Rückgang der Ausbildungsinteressierten in diesem Beruf kann ein Grund dafür sein, die besseren Ausbildungschancen von Jugendlichen in alternativen Berufen ein anderer.

Neben dem demografischen Wandel haben aber auch andere Entwicklungen diesen quantitativen Rückgang der Auszubildendenzahlen zusätzlich verstärkt. Die Berufsbildungsstatistik und die Handwerksstatistik¹ verdeutlichen, dass nicht nur die Nachfrage nach Lehrstellen für diesen Beruf zurückgegangen ist, sondern auch das Ausbildungsplatzangebot (vgl. auch Ebbinghaus u. a. 2016; Bünemann 2014). Grund dafür können u. a. die stagnierenden Betriebszahlen im Friseurhandwerk sein. Zudem hat sich die Zahl der nicht besetzten Ausbildungsplätze seit 2009 verdreifacht. Waren in dem Jahr 453 Ausbildungsplätze zum 30.09. noch nicht besetzt, so waren es 2015 insgesamt 1.416 unbesetzte Ausbildungsplätze. Insgesamt stieg die Zahl der Betriebe, die ihr Ausbildungsplatzangebot nicht mit geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern besetzen konnten. Dies wird (1.) als Hinweis auf fehlende geeignete Bewerberinnen und Bewerber und (2.) als Indiz für die unterschiedliche regionale Situation am Ausbildungsstellenmarkt und die Passungsprobleme zwischen Ausbildungsangebot und Nachfrage in einer Region betrachtet (BiBB 2016, S. 10ff.). Dabei besteht die Sorge, dass sich Ausbildungsbetriebe, die ihr Ausbildungsplatzangebot dauerhaft nicht besetzen können, vom Ausbildungsmarkt zurückziehen. Schließlich hat auch der deutliche Rückgang öffentlich finanzierter Lehrstellen den Rückgang der Ausbildungszahlen nicht unerheblich beeinflusst. 2009 wurden noch 2.013 Lehrstellen überwiegend öffentlich finanziert, 2015 waren es nur noch 540 Lehrstellen.

Allerdings ist dieser Negativtrend in den Auszubildendenzahlen auch zu relativieren. So ist der Beruf Friseur/-in, trotz Bewerberrückgang immer noch in den Top-Ten, auf Platz 7 der neu abgeschlossenen Ausbildungsverhältnisse zu finden. Zudem gehört der/die Friseur/-in mit seinen 22.500 Auszubildenden immer noch zu den am stärksten besetzten Ausbildungsberufen im Handwerk. Für den industriellen Sektor sind solche Zahlen nicht ungewöhnlich, bspw. wurden 2015 rund 46.000 Industriemechaniker/-innen ausgebildet. Dabei ist aber zu bedenken, dass dieser Beruf meist in größeren Industriebetrieben ausgebildet wird. Nicht selten werden in einem Betrieb mehrere Auszubildende pro Jahrgang ausgebildet. Im Friseurhandwerk ist hingegen zu bedenken, dass es überwiegend Kleinstbetriebe oder kleine Betriebe mit bis zu 10 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind, in denen ausgebildet wird. Möglicherweise beeinflusst auch ein Wandel in der Betriebs- und Branchenstruktur die Ausbildungsaktivitäten im Friseurhandwerk.

2.2 Wandel der Branchenstruktur: Filialbetriebe – Mittelstand – Mikrobetriebe

Die Entwicklung der Betriebs- und Branchenstruktur der Körperpflege wird nicht nur als Indikator für die wirtschaftliche Lage der Branche, sondern – aktuell – auch als Herausforderung für die künftige Gestaltung der Berufsausbildung betrachtet.

¹ Vgl. dazu ausführlich in den Datenblättern und Zeitreihen im „Datensystem Auszubildende“ des Bundesinstituts für Berufsbildung, online unter <https://www.bibb.de/de/berufeinfo.php/profile/apprenticeship/123456> (20.03.2017). Vgl. auch Handwerksstatistik unter www.zdh-statistik.de (20.03.2017).

In früheren Wirtschaftskrisen, wie z. B. in den 1970er Jahren, führten Steuererhöhungen und Preissteigerungen für Rohstoffe vor allem im Handwerk zu einem Nachfragerückgang und zu Umsatzeinbußen. Die Folge waren Betriebsschließungen, Entlassungen und der Rückgang der Ausbildungsbeteiligung. Aktuell gilt die Körperpflege als eine vergleichsweise sichere und durchaus attraktive Branche, weil sie auch in wirtschaftlichen Krisenzeiten, wie z. B. zwischen 2000 und 2010, stabile Umsätze bzw. nur geringe Umsatzeinbußen und stabile Beschäftigtenzahlen verzeichnete. So verzeichnet die Kosmetikindustrie (WZ 20.42: Herstellung von Körperpflegemitteln und Duftstoffen) seit Jahren einen positiven Entwicklungstrend, mit steigenden Betriebszahlen, steigenden Umsätzen und leicht steigenden Beschäftigtenzahlen (vgl. Statistisches Bundesamt 2012 und 2015).

Im Friseurhandwerk sind die Beschäftigtenzahlen in den letzten Jahren – vermutlich demografiebedingt – von rund 246.000 im Jahr 2012 auf 242.000 Beschäftigte in 2014 gesunken. Auch die Zahl der Auszubildenden und die Zahl der ausbildenden Betriebe ging in diesem Zeitraum zurück (s. o.). Die Umsätze im Friseurhandwerk sind hingegen gestiegen. Damit stieg zwar der erwirtschaftete Umsatz pro Kopf, Lohnsteigerungen hatte dies hingegen nicht zur Folge. Darauf wird im Folgenden noch genauer einzugehen sein. Aktuell stagniert die Zahl der Betriebe im Friseurhandwerk. Die Zahl der Kosmetiksalons nimmt dagegen tendenziell zu (Abbildung 2).

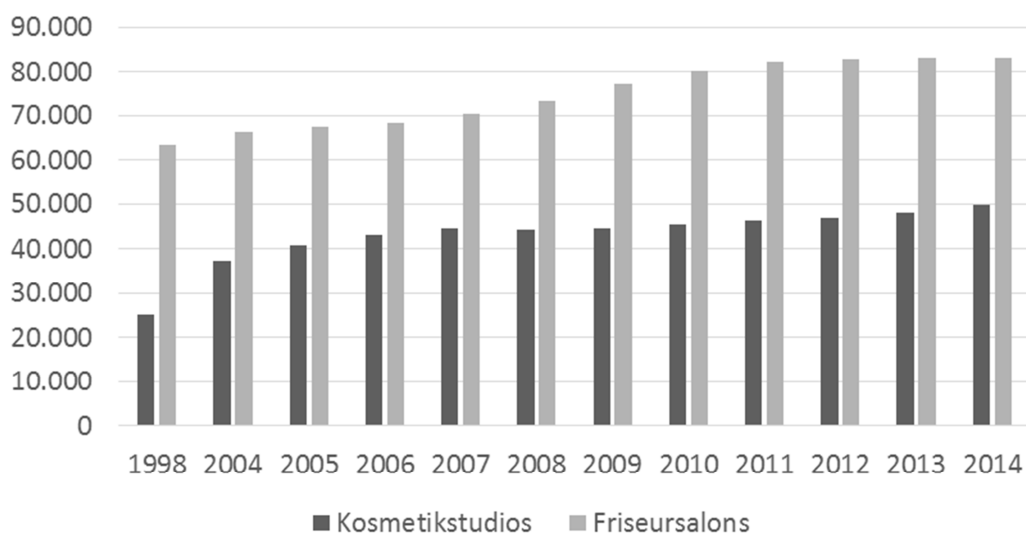


Abbildung 2: Zeitreihe. Entwicklung der Betriebszahlen (Friseursalons und Kosmetikstudios) 1998 bis 2014. (Datenquelle: Handwerksstatistik, www.zdh-statistik.de)

Zwar ist die Gesamtzahl der Friseurbetriebe vergleichsweise konstant. Die genauere Untersuchung der Zu- und Abgänge der Friseur- und Kosmetikbetriebe, zeigt jedoch die große Gründungsdynamik innerhalb der Branche. So war der Saldo zwischen Zu- und Abgängen bis 2015 eher ausgeglichen. Zuletzt im Jahr 2016 war dieser Saldo sogar leicht negativ, d. h. es wurden mehr Betriebe geschlossen (5.212 Betriebe), als gegründet (5.179 Betriebe). Einerseits lässt sich dies auf die wirtschaftliche Situation der Betriebe zurückführen, andererseits kann dafür durchaus auch der demografischen Wandel verantwortlich sein.

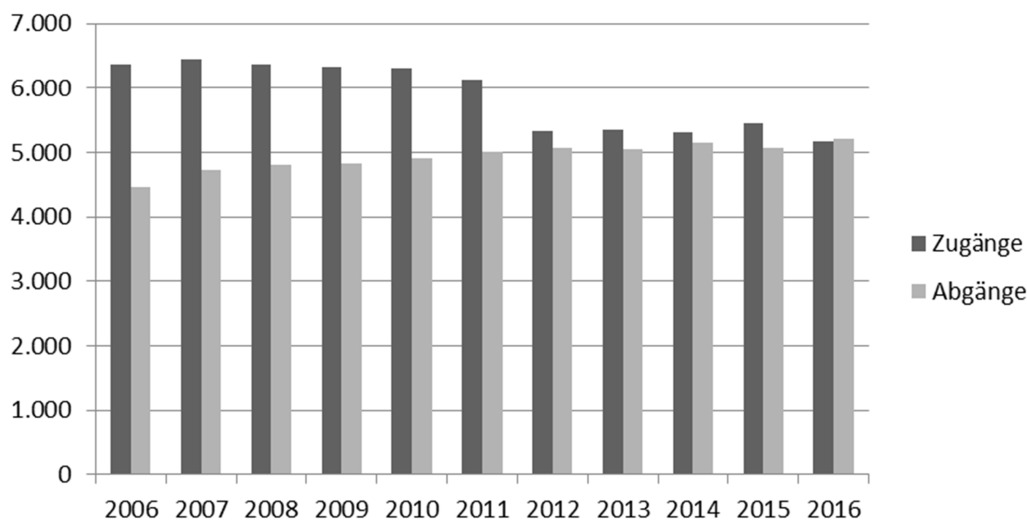


Abbildung 3: Zu- und Abgänge Friseurbetriebe (Anlage A). Zeitreihe 2006 bis 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Handwerksstatistik, www.zdh-statistik.de).

Bis 2011 hat die Zahl der Friseursalons zwar zugenommen, allerdings war die Zahl der Beschäftigten zum gleichen Zeitpunkt rückläufig. Deshalb wurde die Zunahme der Betriebe insbesondere auf die steigende Zahl an Mikrobetrieben, das sind Einzelbetriebe ohne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einem Maximalumsatz von 17.500 Euro pro Jahr, zurückgeführt (ZV 2011, S. 11). Inzwischen wird davon ausgegangen, dass rund 25 % der Betriebe sog. Mikro- oder Einzelbetriebe sind. Diese Mikrobetriebe werden statistisch nur unzureichend erfasst (ZV 2015, S. 13). Gar nicht erfasst werden Kleinstbetriebe, die zum sog. Reisehandwerk zählen, die ihre Leistungen entweder in den Wohnungen ihrer Kundinnen und Kunden erbringen oder sich in Friseursalons einmieten (Stuhlmiete). Häufig verfügen diese Friseurinnen und Friseure auch über keinen Meisterabschluss.

Insgesamt wird dieser Trend bis heute eher kritisch gesehen. Trotz der Zunahme von Mikrobetrieben orientiert sich die Berufspolitik der Innungsverbände des Friseurhandwerks nach wie vor am mittelständischen, meistergeführten Friseursalon. In der Mehrzahl handelt es sich dabei um Betriebe mit weniger als fünf Angestellten. Kleinstselbstständige bzw. Mikrobetriebe werden als Gefahr für das Friseurgewerbe betrachtet, weil sie meist weniger als 17.500 Euro Umsatz pro Jahr erzielen und damit von der Umsatzsteuer befreit sind. Der Zentralverband des Friseurhandwerks kritisiert dies seit Jahren als Privilegierung von Mikrobetrieben, weil sie dadurch ihre Leistungen zu einem günstigeren Preis anbieten können als mittelständische Friseursalons. Der Zentralverband fordert deshalb die Herabsetzung der Grenze für die Umsatzsteuerbefreiung. Fraglich ist jedoch, ob der jetzt existierende Freibetrag tatsächliche eine „Privilegierung“ oder nicht vielmehr eine Einschränkung darstellt. Zu bedenken ist, dass diese Kleinstselbstständigen mit dem so erzielten Einkommen nicht nur ihren Lebensunterhalt, sondern auch ihre Alters- und Krankenvorsorge, genauso ihre Arbeitsmittel finanzieren müssen. Es darf auch nicht vergessen werden, dass das Friseurhandwerk diese Kleinstselbstständigkeit, z. B. durch Salonmodelle, wie die sog. Stuhlmiete, oder eben auch durch die aktuelle Einkommenssituation im Friseurhandwerk mit forciert hat. Eine Herabsetzung der Steuergrenze würde eine Vielzahl von „Mikrounternehmern“ kriminalisieren, nicht nur im Friseurhandwerk. Stattdessen sollte vielmehr geprüft werden, ob und wie die Beschäf-

tigungsbedingungen im Friseurgewerk attraktiver gestaltet werden könnten, um so Anreize für die Rückkehr von Kleinstselbstständigen in ein Angestelltenverhältnis zu bieten. Genauso stellt sich die Frage, warum diese Form der Selbstständigkeit für diese Menschen attraktiv ist.

Zudem wird kritisiert, dass Kleinstbetriebe in der Regel nicht ausbilden und keine Mitarbeiter beschäftigen. Sie würden damit nichts zur Verbesserung der Beschäftigungssituation von Friseurinnen und Friseuren, nichts zum Erhalt des bestehenden Fachkräftepotenzials und nichts zur Weiterentwicklung des Friseurhandwerks beitragen. Sie werden sogar als eine der Ursachen für den Rückgang der Ausbildungsaktivitäten im Friseurhandwerk gesehen. Eine Kritik die durchaus nachvollziehbar ist, weil mit der zunehmenden Zahl an Kleinstbetrieben, die Zahl der Ausbildungsbetriebe sinkt.

Nicht nur Mikrobetriebe, sondern auch die inzwischen weit verbreiteten Filialbetriebe werden im Handwerk kritisch gesehen, weil auch sie ihre Leistungen oft zu günstigeren Preisen anbieten, als die mittelständischen Handwerksbetriebe. Es wird davon ausgegangen, dass rund 88 % der Betriebe im Friseurhandwerk (Anlage A) Einzelbetriebe, d. h. typisch mittelständische Betriebe mit bis zu 10 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind. Der Rest, 10.113 Betriebe, sind Filialbetriebe, Friseurketten, sog. „Cut and Go“-Friseure. In den letzten Jahren ist die Zahl dieser Betriebsformen leicht zurückgegangen. Es wird davon ausgegangen, dass der langjährige Trend zur „Filialisierung“ des Friseurhandwerks verebbt ist (ZV 2016, S. 12).

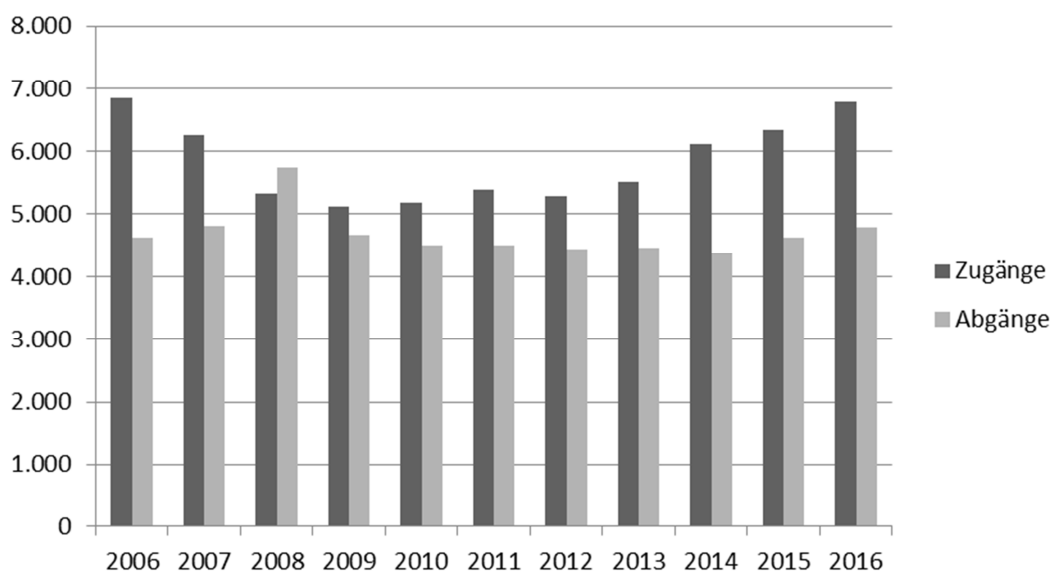


Abbildung 4: Zu- und Abgänge Kosmetikbetriebe (Anlage A). Zeitreihe 2006 bis 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: www.zdh-statistik.de).

Im Kosmetikbereich (Anlage B2) wird aktuell ein positiver Gründungssaldo deutlich (Abbildung 4). Die Zahl der Zugänge übersteigt die der Abgänge deutlich. Seit 2009 hat die Zahl der Kosmetiksalons insgesamt zugenommen. Es wird vermutet, dass es sich dabei in der Mehrzahl um Mikrobetriebe handelt. Der Rückgang bei den Zugängen von Kosmetikbetrieben in den Jahren 2006 und 2007 sowie der negative Saldo im Jahr 2008 wurde damals auf die sinkende Attraktivität der Kleinstselbstständigkeit in dieser Branche zurückgeführt. Möglicherweise entsprach dies aber vielmehr dem gesamtwirtschaftlichen Trend bzw. dem Konsumtrend in Deutschland. Denn gerade die Entwicklungen in den personalintensiven Dienst-

leistungsbereichen, wie in der Körperpflege, werden durch den Konsum der privaten Haushalte mitbestimmt.

2.3 Einkommenssituation im Körperpflegehandwerk

Eine mögliche Ursache für die Zunahme von Mikrobetrieben im Körperpflegehandwerk könnte die Einkommenssituation der Angestellten sein. Abbildung 5 verdeutlicht dies am Beispiel von Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) zur Entwicklung der Einkommenssituation von Friseurinnen und Friseuren zwischen 1984 und 2010. Sie zeigt, dass insbesondere das Einkommen der selbstständig Beschäftigten zwischen 1990 und 2010 deutlich gestiegen ist. Das Einkommen der Angestellten blieb hingegen relativ konstant. Erst 2010 wird ein leichter Anstieg deutlich. Außerdem zeigen sich große regionale Unterschiede (ausführlich dazu Heisler 2015, S. 368ff.). Die Frage, welchen Einfluss die Einführung des Mindestlohnes auf die Einkommensentwicklung hat, lässt sich anhand dieser Daten nicht beantworten².

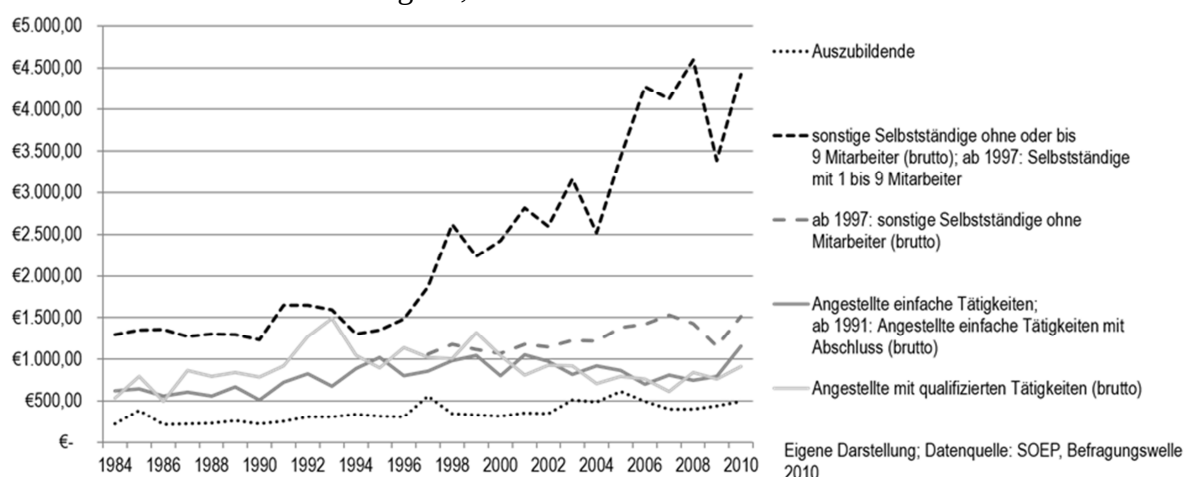


Abbildung 5: Zeitreihe zur Entwicklung der Bruttoeinkommen von Friseuren/-innen (Eigene Darstellung; Datenquelle: SOEP, Befragungswelle 2010).

Eine Kleinstselbstständigkeit bietet nun verschiedene Attraktivitätsmerkmale: Dies kann zum einen die Aussicht auf einen höheren Verdienst sein. Die Daten des SOEP zeigen jedoch, dass dieser nur leicht höher ist, als das Einkommen von angestellten Friseurinnen und Friseuren. Grund dafür ist möglicherweise die steuerrechtlich festgelegte Obergrenze für Kleinstbetriebe. Zum anderen bietet die Selbstständigkeit auch eine höhere Autonomie in der Berufsausübung und möglicherweise größere Freiheitsgrade, z. B. im Hinblick auf Selbstbestimmung, Einteilung der Arbeitszeit oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Weiterführende Untersuchungen auf der Grundlage des SOEP-Datensatzes machten dazu deutlich, dass Selbstständige und, im Angestelltenverhältnis, Meister bzw. Poliere über vergleichbare Autonomiegrade bei der Berufsausübung verfügen (Heisler 2015, S. 256). Ausgehend von den eher begrenzten Verdienstmöglichkeiten und den hohen Kosten eines Meisterabschlusses, ist

² Aufgrund der sich verändernden Stichprobengröße ist die Aussagekraft und Generalisierbarkeit dieser Befunde begrenzt. Sie vermitteln jedoch einen guten Einblick in die Einkommenssituation der Beschäftigten des Berufs Friseur/-in.

verständlich, dass sich eine hohe Zahl der Friseurinnen und Friseure für eine Kleinstselbstständigkeit, als Reisegewerbe, entscheidet, trotz aller Risiken und prekären Aspekte.

2.4 Rückläufige Teilnahme an Meisterprüfungen im Friseurhandwerk

Der Beruf Friseur/-in gehört zum zulassungspflichtigen Handwerk (HwO, Anlage A). Folglich darf einen Friseurbetrieb nur eröffnen, wer über einen Meisterabschluss verfügt. D. h. der Meisterabschluss ist – zumindest aktuell – eine notwendige Voraussetzung für den Fortbestand und die Entwicklung des Friseurhandwerks, weil durch den Meisterabschluss auch die Berechtigung zur Ausbildung erworben wird. Damit besitzt der Meisterabschluss eine zentrale bildungs-, berufs- und wirtschaftspolitische Bedeutung. Formal übernimmt der Meisterabschluss für das Berufsbildungssystem eine wichtige Scharnierfunktion, indem er durch die Vermittlung der berufsbezogenen Hochschulzugangsberechtigung die Durchlässigkeit des Berufsbildungssystems und seine Anschlussfähigkeit an die Hochschulausbildung gewährleistet, auch wenn sich gerade in der Körperpflege die Frage nach der akademischen Bezugsdisziplin stellt. Aufgrund dessen wird der Meisterabschluss als ein zentrales Attraktivitätsmerkmal des Berufs betrachtet und ist die Grundlage beruflicher Karrieremodelle im Handwerk.

Trotz der großen Relevanz des Meisterabschlusses, insbesondere für das Friseurhandwerk, ist die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Meisterprüfung im Friseurhandwerk seit 2010 rückläufig (Abbildung 6).

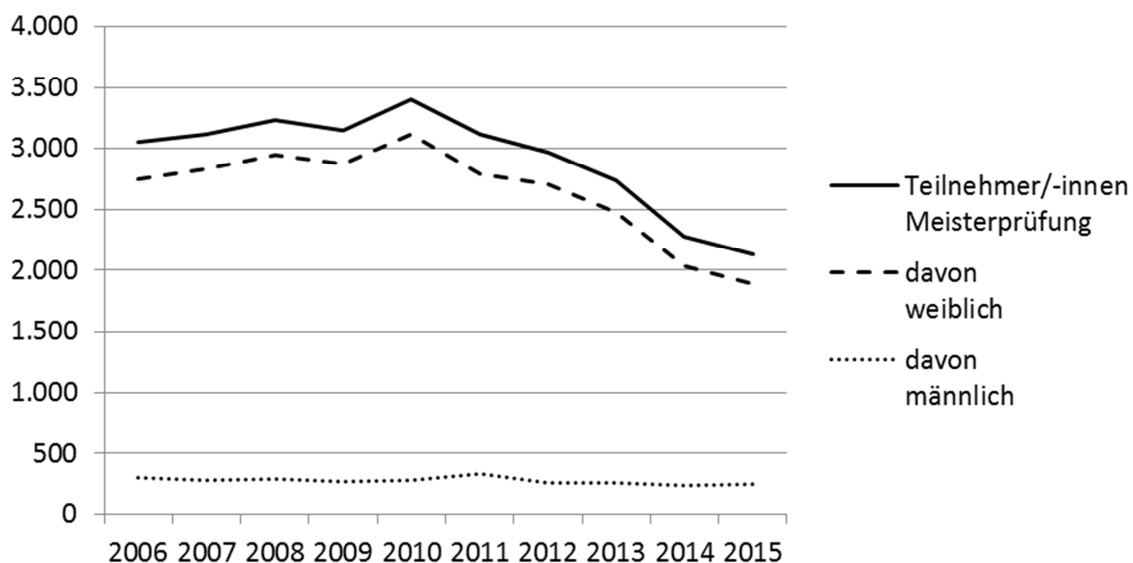


Abbildung 6: Teilnehmerzahlen an den Meisterprüfungen im Friseurhandwerk. (Eigene Darstellung, Datenquelle: Handwerksstatistik, www.zdh-statistik.de)

Einerseits wird der Meisterabschluss als Garant für die Qualität des Handwerks und seiner Leistungen betrachtet. Andererseits kann der Meisterzwang nun zum Problem werden, weil aufgrund der rückläufigen Meisterzahlen auch die Zahl der Betriebsgründungen zurückgeht. Die Ursachen für diesen Rückgang sind bislang nur unzureichend untersucht. Vermutlich ist auch dies eine Folge des demografischen Wandels. Genauso ist aber denkbar, dass es den Berufsangehörigen aufgrund ihrer Einkommenssituation oder aufgrund ihrer Lebenslagen

nicht möglich ist, an einer Meisterausbildung teilzunehmen bzw. diese zu finanzieren (s. o.). Zu bedenken ist dabei auch der hohe Frauenanteil im Beruf. In den letzten Jahren wurde deshalb versucht, den Zugang zur Meisterprüfung zu erleichtern und damit attraktiver zu machen.

Mehrfach wurde der Meisterabschluss auch in Frage gestellt und seine Abschaffung gefordert. So wurde bspw. im Zuge der „Agenda 2010“ der rot-grünen Bundesregierung unter Gerhard Schröder der Meisterzwang in mehreren Berufen aufgehoben. Auch die EU forderte mehrfach die Abschaffung des Meisters bzw. des Meisterzwangs in Deutschland. Die Argumente dafür sind immer ähnlich: Dadurch soll die Gründung von Betrieben erhöht, Arbeitsplätze geschaffen und der Markt geöffnet werden. Damit soll auch der Zugang zum Beruf erleichtert und der Fachkräftemangel bekämpft werden. Allerdings stellt der Meisterabschluss, insbesondere für das Handwerk, ein zentrales Attraktivitätsmerkmal im Wettbewerb zwischen dualer und akademischer Ausbildung dar. Außerdem wird argumentiert, dass der Meisterabschluss, genauso wie die geordnete Berufsausbildung, Garant für die Qualität handwerklicher Leistungen ist.

2.5 Geschlechtsspezifik der Körperpflegeberufe

Die Berufe in der Körperpflege gehören zu den typischen Frauenberufen. Laut IAB sind rund 93 % der Beschäftigten in dieser Berufsgruppe Frauen. Die Berufsbildungsstatistik zeigt, dass im Jahr 2015 rund 87 % der Auszubildenden zum/zur Friseur/-in Frauen waren. Allerdings ist auch festzustellen, dass der Anteil männlicher Auszubildender und Beschäftigter in den letzten Jahren leicht gestiegen ist.

Trotz der klaren weiblichen Dominanz im Beruf Friseur/-in, sind in den beruflichen Interessenvertretungen vor allem Männer zu finden. Das belegt eine Stichprobenuntersuchung von insgesamt 15 Landesinnungsverbänden und 9.528 Innungsbetrieben (dazu Heisler 2015, S. 196). Sie zeigt:

- Sieben von neun Vorstandsmitgliedern des Zentralverbandes des Deutschen Friseurhandwerks (ZV) sind Männer.
- In den Landesinnungen sind rund 60 % der Vorstände männlich. Erst auf regionaler Ebene nähert sich die Verteilung einer Gleichverteilung an. Auch gibt es Unterschiede zwischen ländlichen Regionen, in denen der Frauenanteil höher ist, und städtischen Regionen mit einem hohen Männeranteil.
- Von den untersuchten Betrieben werden rund ein Viertel von Männern geleitet.

D. h. in den beruflichen Interessenvertretungen und in Führungspositionen sind die männlichen Berufsangehörigen überrepräsentiert. Es ist fraglich, inwieweit sich das auf die Berufs- und berufsbezogene Wirtschaftspolitik auswirkt und ob dabei z. B. die Lebenslagen, Entwicklungs- und Karriereinteressen von Frauen berücksichtigt werden. In der Vergangenheit wurde der hohe Frauenanteil im Beruf eher kritisch gesehen. Der Zentralverband formulierte in seinem Jahresbericht von 1981:

„Es ist zu hoffen, daß sich die Zahl der gewerblichen Ausbildungsberufe, in denen weibliche Auszubildende beschäftigt werden, weiterhin erhöht, so daß nicht das Friseurhandwerk allein die großen Mengen weiblicher Auszubildender im Handwerk zu verkraften hat. Mit der Verweiblichung des Friseurberufs kauft sich das Friseurhandwerk eine Personalfluktuations-

ein, wie sie in keinem Beruf größer ist. Ursache für die überdurchschnittlichen Abgänge im Berufsfeld Körperpflege ist die überaus starke Besetzung der Altersgruppen bis zu 25 Jahren, die aus familiären Tatbeständen aus dem Friseurberuf ausscheiden. Aus diesen hohen Abgangszahlen junger gelernter Friseurinnen resultiert eine Reihe von Problemen für das Friseurhandwerk (Fachkräftemangel, Schwarzarbeit etc.) die zu vermeiden wären, verfügte das Friseurhandwerk über mehr geübte und erfahrene männliche Mitarbeiter“ (ZV 1981, S. 17f).

Dies hatte zur Folge, dass immer wieder versucht wurde, durch Beratungsangebote und Imagekampagnen, den Anteil männlicher Bewerber – wieder – zu erhöhen. In dem Fall „wieder erhöhen“, weil der Beruf noch bis in die 1950er Jahre ein „Männerberuf“ war. Cremer (1984) formuliert, dass der Prozess der „Verweiblichung“ des Berufes etwa 1948 einsetzte. Seitdem hat der Anteil männlicher Friseure kontinuierlich abgenommen. Dies führte u. a. dazu, dass die Differenzierung in Herren- und Damenfriseur mit der Neuordnung des Friseurs/der Friseurin in den 1970er Jahren aufgegeben wurde, weil es kaum noch Herrensalons gab. Für diesen „Verweiblichungsprozess“ lassen sich verschiedene Gründe nennen: Es wird davon ausgegangen, dass der Beruf aufgrund wirtschaftlicher Krisen, schlechter Bezahlung und schlechter Beschäftigungsbedingungen für Männer zunehmend unattraktiv wurde. Dadurch erhöhten sich für die Frauen die Zugangschancen zu diesem Beruf (Keuler 1993). Andere Erklärungsansätze gehen davon aus, dass nicht nur der Friseur, sondern auch andere Körperpflegeberufe als typisch weibliche Tätigkeiten betrachtet wurden. So war es die Frau, die im häuslichen, familiären Kontext für die Körperpflege zuständig war. Mit den steigenden Zugangschancen der Frauen zu Ausbildung und Beruf, nahm der Frauenanteil in diesen Berufen zu. Beruflich übten Frauen diese Tätigkeiten bis dahin als Kammerdienerinnen oder Hausdamen im privaten Raum aus. Dieser Prozess lässt sich schließlich auch mit einem sich verändernden Männlichkeitsbild erklären (Heisler 2015, S. 197 ff.; Kornher 2012).

Während der/die Friseur/-in erst zu einem typischen, von Frauen dominierten Beruf wurde, gibt es andere Berufe, wie der/die Kosmetiker/-in oder der/die Schönheitspfleger/-in, die bereits als typische Frauenberufe entstanden sind, weil ihr Berufsmotiv, die Sorge um die Schönheit, bereits in der Genese dieser Berufe als typisch weibliches Wesensmerkmal betrachtet wurde. Kritikerinnen formulieren, dass dieses Bild der Frau von Männern aufgezungen wurde, die damit verpflichtet waren, einem gesellschaftlichen, weiblichen Schönheitsideal zu entsprechen (Cremer 1984; Heisler 2015, S. 220; Keuler 1992). Dieses Bild besteht bis heute und verändert sich zwar langsam, aber zunehmend. Auch bei Männern scheint der Bedarf an professioneller Schönheitspflege zu steigen. So steigen nicht nur die Umsatzzahlen für Männerkosmetik, sondern auch die Zahl der Männer, die regelmäßig einen Barber aufsuchen, die eine Kosmetik oder Fußpflege in Anspruch nehmen. Es wird als Ausdruck von Attraktivität, Stil und Kultiviertheit betrachtet.

2.6 Attraktivität, soziales Ansehen und Image der Körperpflegeberufe

Weitere Ursachen für den oben dargestellten Rückgang der Auszubildendenzahlen können der Attraktivitätsverlust und das geringe soziale Ansehen des Berufs sein. Das Image, welches die Körperpflegeberufe besitzen bzw. vermitteln, stellen eine Herausforderung für die Gestaltung und Organisation der Berufsausbildung in der Körperpflege dar. Einerseits gelten sie als modern und kreativ und besitzen – insbesondere für Frauen – offenbar eine hohe

Attraktivität. Andererseits werden die Körperpflegeberufe aber immer auch mit geringem sozialen Ansehen, mit Prekarität, schlechten Arbeitsbedingungen und hohen Beschäftigungsrisiken in Verbindung gebracht.

Diese Ambivalenz des Berufsimages hat sich historisch entwickelt. Auch in der Vergangenheit besaßen die Körperpflegeberufe ein nicht immer ganz eindeutiges Image. Es zeigt sich außerdem, dass sich das Ansehen und Image der Berufe im Laufe ihrer Geschichte mehrfach verändert hat. Im Mittelalter orientierte sich die Körperpflege an einer asketischen, gottgefälligen Lebensführung. Die Körperpflegeberufe, z. B. die Bader, waren ein dafür notwendiger Teil des öffentlichen, gesellschaftlichen Lebens. Sie schnitten Haare, rasierten den Bart und erbrachten als Wundärzte oder Handwerkschirurgen auch medizinische Dienstleistungen. Dafür erfuhren die Bader insbesondere im städtischen Leben ein gewisses gesellschaftliches Ansehen und Wertschätzung, dennoch zählten sie eher zu den niederen Ständen. Zum einen galten sie als unehrlich und es wurden ihnen verschiedene Unarten nachgesagt, wie Trunksucht und Geschwätzigkeit. Zum anderen wurde das „Treiben“ in den Badestuben eher argwöhnisch betrachtet. Ihre medizinische Arbeit galt als Scharlatanerie. Als Grund dafür galt die oft schlechte Ausbildung der Bader und die schlechten hygienischen Bedingungen in den Badestuben. Darüber hinaus wurden diese Tätigkeiten durch die Kirche missbilligt (Wulz 2003; Platow 1992).

Dieses negative Ansehen verschärfte sich im 16. und 17. Jh. Das Bad verlor zumindest vorübergehend seine Bedeutung als Körperpflegepraktik und der Bader sein gesellschaftliches Ansehen. Interessant sind hier zwei gegenläufige Entwicklungen: Einerseits stieg das Ansehen des Baders aufgrund der Tatsache, dass durch städtische Regelungen und zünftige Vorschriften der Zugang zum Handwerk und die Berufsausübung nun stärker kontrolliert wurden. Andererseits führten Krankheiten und Seuchen dazu, dass sich ihr eher zweifelhafter Ruf verfestigte (Platow 1992, S. 24). Die Badestuben galten als Keimzellen und Übertragungsorte von Seuchen, wie z. B. der Pest. Vor allem in Mitteleuropa kam es zu einem Rückgang der Besucherzahlen in den Badestuben (Stolz 1992, S. 117).

Zur selben Zeit erlangte die Perücke als Kleidungsstück zentrale Bedeutung. Sie galt als Macht- und Statussymbol. Diejenigen, die sie herstellten, galten als Künstler und erfuhren hohes Ansehen, obwohl auch die Perücken durch die Kirche geächtet wurden. So gelangte insbesondere in Frankreich der Beruf des Perückenmachers zu neuer Blüte. Als hochspezialisiertes Handwerk musste er keine von Badern oder Barbieren ausgehende Konkurrenz fürchten. Als Hofhandwerk genoss er besonderen Schutz und unterlag nicht der Aufsicht der Zünfte. Allerdings verstand sich der Perückenmacher auch auf die Pflege des lebenden Haares und sollte im 18. und 19. Jh. auch dafür, als Damenfriseur hohes Ansehen erlangen (ebd.).

In dieser Zeit nimmt auch die weitere Ausdifferenzierung der Körperpflegeberufe ihren Ausgangspunkt. Damit ging immer auch ein Wandel in der Ausbildung, der Struktur und dem sozialen Ansehen dieser Berufe einher. Das öffentliche Bad gewann wieder zunehmend an Bedeutung. Die Bader verloren zunehmend die Berechtigung, medizinische Leistungen zu erbringen. Sie dürfen nur noch kleinere medizinische Arbeiten verrichten. Der Bader gilt zunehmend als medizinischer Hilfsberuf, der unter Aufsicht eines Arztes ausgeübt wird. In ländlichen Regionen gelten Bader allerdings noch bis ins frühe 20. Jh. als „Arzt des kleinen Mannes“. Die Körperpflegepraktiken des Barock wurden zunehmend als ungesund betrachtet. Der

Barbier etablierte sich zunehmend als Herrenfriseur. Als die Perückenmode im 19. Jh. zunehmend verschwand, verloren auch die Perückenmacher ihre Bedeutung als Beruf und ihre exponierte Stellung. Aufgrund ihrer Kunstfertigkeit bei der Anfertigung von Frisuren – vor allem für Damen – etablierten sie sich aber zunehmend als Damenfriseure. Diese Trennung bzw. Spezialisierung von Damen- und Herrenfriseur geht erst nach dem zweiten Weltkrieg zunehmend verloren, vor allem aufgrund des Rückgangs der Herrenfriseure. Während der Friseur bis dahin vor allem von Männern ausgeübt wird, wird er nun zunehmend zu einem typischen Frauenberuf, was er bis heute ist (s. o.).

Gerade in den letzten 30 Jahren haben die Friseurinnen und Friseure intensiv an ihrem positiven, modernen Image gearbeitet. Auslöser ist eine weitreichende Krise des Handwerks am Ende der 1970er Jahre. Die Ölkrise und die daraus resultierende Wirtschaftskrise führte zu Umsatzeinbußen. Die Menschen gingen seltener zum Friseur. Grund dafür waren auch die Anhebung der Mehrwertsteuer und Preissteigerungen im Friseurhandwerk. Die Folgen waren Personalabbau und rückläufige Auszubildendenzahlen im Friseurhandwerk (Heisler 2015, S. 113 ff.). Wurden 1979 rund 73.000 junge Menschen zum/zur Friseur/-in ausgebildet, waren es 1982 nur noch rund 64.500 Auszubildende. Das Friseurhandwerk reagierte darauf in den 1980er Jahren mit einer modernen Kommunikationspolitik, die einen Imagewandel einleiten sollte. Während die Nachfrage nach Friseurleistungen sank, stieg die Nachfrage nach Körperpflegeprodukten. Dieser Trend wurde aufgegriffen und der/die Friseur/-in entwickelte sich zu einem beratenden und verkaufenden Beruf. Die Körperpflegeindustrie stellte dafür exklusive Produkte zur Verfügung.

Die Darstellung und skizzierten historischen Entwicklungen verdeutlichen, dass die Körperpflegeberufe schon immer aktiv auf die Gestaltung ihres sozialen und gesellschaftlichen Ansehens Einfluss genommen haben. Gerade in den letzten Jahrzehnten wurden vor allem im Friseurhandwerk Strategien entwickelt, mit denen das Berufsimagen aktiv gestaltet wurde. Dafür wurde viel in die Außendarstellung und die Sichtbarkeit dieses Handwerks investiert, z. B. durch Messen, Wettbewerbe oder Zeitschriften. Der/Die Friseur/-in wird dabei als moderner, attraktiver, trendsetzender und kreativer Beruf präsentiert. Das Ziel ist eine hohe Identifikation der Auszubildenden und Berufsangehörigen mit dem Beruf und seinen Produkten. Professionalität, Luxus, Lifestyle und Mode sind zentrale Eckpunkte dieses Berufsimagen. Zudem sollen die Neuordnung der Berufsausbildung, neue Ausbildungs- und Laufbahnmodelle, Zusatzqualifikationen und berufliche Einstiegsmöglichkeiten die Attraktivität des Berufs erhöhen. Die zentralen Werte dieses Berufsimagen werden in einer „Ethik-Charta“ für den Friseurberuf zusammengefasst. Dazu gehören Professionalität, eine hochwertige Ausbildung, qualitativ hochwertige Dienstleistungen und Produkte sowie gute Beschäftigungsbedingungen (vgl. ZV 2016, S. 20).

Andere Strategien sind die bewusste und konsequente Abgrenzung gegenüber bestimmten Tätigkeiten oder Zuständigkeiten, oder das klare Bekenntnis zu bestimmten Tätigkeiten. Dies erfolgte in Abhängigkeit davon, ob sie dem Image des Berufs schaden oder nutzen könnten. Ein solcher Zuständigkeitsbereich ist bspw. die dekorative Kosmetik. Einerseits wird sie zwar zum Tätigkeitsprofil des Friseurs/der Friseurin gezählt aber eben nicht zu seinem Kernbereich. Andererseits wurde mit der Zuständigkeitserklärung der/die Friseur/-in für die dekora-

tive Kosmetik die Ordnung einer dualen Ausbildung für Kosmetiker/-innen und einer Meisterordnung abgelehnt, sogar verhindert.

Fraglich ist jedoch, wie tragfähig das so erzeugte Berufsimago des Friseurs/der Friseurin ist. Gerade mit Blick auf die skizzierten Rahmenbedingungen und Entwicklungen im Beruf ist zu befürchten, dass die Erwartungen einiger Auszubildenden hier nicht erfüllt werden. Darauf deuten nicht zuletzt die vergleichsweise hohen Zahlen vorzeitig gelöster Ausbildungsverträge im Friseurhandwerk hin. 2015 betrug die Lösungsquote bei den Friseuren/-innen rund 48 %, bei den Kosmetikern/-innen rund 44 % (vgl. DAZUBI). Im Ranking der DGB-Jugend zur Einschätzung der Qualität der Berufsausbildung, liegt die Friseurausbildung aus Sicht von Auszubildenden eher im Mittelfeld (DGB 2016).

3 Zusammenfassung und Beiträge der Fachtagung

Im vorliegenden Beitrag wurden einige der aktuellen Herausforderungen und Problemfelder im Berufsfeld Körperpflege erörtert. Dazu gehören die rückläufige Zahl Auszubildender, die hohe weibliche Geschlechtsspezifität der Berufe, das Image der Berufe sowie die Veränderung der Branche und der Betriebsstruktur. Zum einen wurde deutlich, dass das Berufsfeld Körperpflege in besonderem Maße von den wirtschaftlichen Trends und Entwicklungen, insbesondere durch die Nachfrage und das Konsumverhalten privater Haushalte, mitbestimmt wird. Zum anderen werden Ausbildung, Personalentwicklung und Beschäftigung in hohem Maße durch das Image und die Attraktivität der Branche geprägt. Insbesondere das Friseurhandwerk ist dafür in hohem Maße präsent. Seit Jahrzehnten investiert es intensiv in die aktive Gestaltung seines Images. Andere Berufe, wie z. B. der/die Kosmetiker/-in, sind hingegen weniger sichtbar.

Weitere Herausforderungen, die die Entwicklung des Berufsfeldes, insbesondere seiner Berufsausbildung, prägen, sind bspw. die Frage nach künftigen Ausbildungsmodellen und ihrer Organisation. Was bedeutet Digitalisierung und „Handwerk 4.0“ für die Körperpflege? Was sind aktuelle Entwicklungen und Fragestellungen im Hinblick auf die didaktische Gestaltung beruflicher Lehr-Lernprozesse in diesem Berufsfeld? Diese und andere Fragestellungen wurden im Rahmen der Fachtagung vertieft und diskutiert. So z. B. das Problem der sinkenden Attraktivität des Berufsfeldes für Ausbildung und Beschäftigung. Robert Fuhs vom Zentralverband des Deutschen Friseurhandwerks geht in seinem Beitrag auf aktuelle Herausforderungen und mögliche Entwicklungswege der Aus- und Weiterbildung im Friseurhandwerk ein. Er macht deutlich, wie künftige Modelle der Berufsausbildung im Friseurhandwerk aussehen könnten. Ziel dieser Modelle ist es, die Attraktivität des Berufs zu erhöhen und sein Image zu verbessern. Die Durchlässigkeit und Erreichbarkeit weiterführender Bildungsabschlüsse und die Eröffnung von Karrierewegen sind dabei von besonderer Bedeutung.

Margit Ebbinghaus vom Bundesinstitut für Berufsbildung geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wie Friseurbetriebe Auszubildende ansprechen, um sie für eine Ausbildung zu gewinnen. Sie zeigt u. a., dass Betriebe bei ihrer Ansprache von Jugendlichen zunehmend Aspekte thematisieren, die sie Jugendlichen anbieten können und weniger, was sie von Jugendlichen erwarten oder Anforderungen, die Ausbildungsplatzbewerber erfüllen sollten.

Die Beiträge von Ursula Walkenhorst (Universität Osnabrück) und Sylvia Weyrauch (TU Darmstadt) thematisieren methodisch didaktische Fragestellungen. Walkenhorst geht es dabei

um die Vielfalt beruflicher Handlungsfelder und Tätigkeiten in der Körperpflege, die als Bezugspunkte einer Fachdidaktik Körperpflege betrachtet werden sollten. Sie macht u. a. deutlich, dass dabei die Aspekte von Kultur, Gesundheit, Wellness stärker Beachtung finden sollten, nicht zuletzt, um sich gegenüber anderen Berufsfeldern der Humandienstleistungen, z. B. der Gesundheitspflege, zu profilieren. So geht es darum, die Spezifik der Körperpflegeberufe herauszuarbeiten. Weyrauch geht es hingegen um die Berücksichtigung der Heterogenität der Auszubildenden zum/zur Friseur/-in. Sie stellt die Ergebnisse des Modellprojektes KORA vor, in dem ein Kompetenzraster und niveaustufenbezogene Lernaufgaben für den Beruf Friseur entwickelt wurden.

Mark Spannowsky und Karen Lorenz von Maria Galland geben in ihrem Beitrag einen interessanten Einblick in die derzeitige Situation und den Wandel in der Kosmetikbranche. Ihre Darstellungen stützen sich auf eine von ihnen durchgeführte Befragung von 126 Kosmetikerinnen, die an Schulungen bzw. Weiterbildungen der Firma Maria Galland teilgenommen haben. Ihre Ergebnisse verdeutlichen nicht nur die Vielfalt der Kosmetikbranche und ihrer Tätigkeitfelder, sie deuten außerdem auf den z.T. unzureichenden Ausbildungsstand von Kosmetiker/-innen hin, der kaum den vielfältigen Anforderungen und dem Tätigkeitsspektrum der Kosmetiker/-innen gerecht wird. Darüber hinaus weisen sie aber auch auf die große Leidenschaft hin, mit der Kosmetiker/-innen ihren Beruf ausüben bzw. leben.

Christiane Frank von der Berufsgenossenschaft für Gesundheit und Wohlfahrtspflege stellt in ihrem Beitrag das „Studio 78“ vor. Dabei handelt es sich um ein Konzept, mit dem insbesondere Friseurinnen und Friseure angesprochen werden. Ihnen werden hier Strategien und Handlungsansätze zur Vermeidung von Risikofaktoren vermittelt, die ihre Gesundheit und Berufsfähigkeit gefährden können. Es geht um den Schutz der Haut, des Skelett- und Muskelapparates und der Atemwege. Frank macht deutlich, dass mit Hilfe entsprechender Ansprachekonzepte und Präventionsstrategien die Häufigkeit von berufstypischen Erkrankungen in den letzten Jahren reduziert werden konnte.

Literatur

- Bundesinstitut für Berufsbildung (2016): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2016. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn: BiBB.
- Cremer, Chr. (1984). Schönheit wird zur Pflicht. Friseurin – Beruflichkeit auf Zeit. In: Mayer, Chr. u. a. (Hrsg.). Mädchen und Frauen. Beruf und Biographie. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 85–98.
- Deutscher Gewerkschaftsbund- DGB (2016). Ausbildungsreport 2016. Berlin: DGB. Online: www.dgb.de (27.03.2017).
- Ebbinghaus, M. u. a. (2016): Wie suchen Betriebe Auszubildende für den Beruf Friseur/Friseurin? Erste Ergebnisse zu ausgewählten Aspekten einer BIBB-Betriebsbefragung zum berufsspezifischen Vorgehen bei der Rekrutierung von Auszubildenden. Bonn: BiBB.
- Bünemann, D. (2014): Friseur- und Kosmetiksalons – Service für jedes Alter und jeden Geldbeutel – von „Cut and Go“ bis Beautytempel. Osnabrück: Gesellschaft für wirtschaftliche Strukturforschung – GWS.
- Heisler, D. (2015). Berufsideal und moderner Arbeitsmarkt. Die Modernisierung des Arbeitsmarktes und ihre Konsequenzen für die berufsförmige Erwerbsarbeit. Bielefeld: wbv.

- Keuler, D. (1993). Undankbare Arbeit. Die bitterböse Geschichte der Frauenberufe. Tübingen.
- Kornher, S. (2012). Virtuose Haargestaltung. Mode- und Branchenentwicklung im deutschen Friseurhandwerk (1881-1945). Köln, Weimar, Wien: Verlag Böhlau.
- Kutscha, G. (2009). Bildung im Medium des Berufs? Ein kritisch-konstruktiver Beitrag zur Auseinandersetzung mit der bildungstheoretischen Grundlegung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik durch Herwig Blankertz unter besonderer Berücksichtigung neuerer Beiträge zur Theorie der beruflichen Bildung. In: Lisop, I.; Schlüter, A. (Hrsg.). Bildung im Medium des Berufs? Diskurslinien der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Frankfurt am Main: G.A.F.B., S. 13-36.
- Platow, J. (1992). Bader, Barbier, Friseur. Bilder und Geschichten eines alten Handwerks. Berlin: Friseur Museum.
- Statistisches Bundesamt (2012, 2015): Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden. Fachserie 4, Reihe 4.1.1. Wiesbaden: Stat. Bundesamt. Online: www.destatis.de (27.03.2017).
- Stolz, S. (1992). Die Handwerke des Körpers: Bader, Barbier, Perückenmacher, Friseur. Folge und Ausdruck historischen Körperpflegeverständnisses. Marburg: Jonas.
- Wulz, G. (2003). Der Schönheit verbunden. Geschichte und Geschichten. Bad Kissingen.
- Zentralverband des deutschen Friseurhandwerks – ZV (1981, 2011, 2015, 2016). Jahresbericht des Zentralverbandes des Deutschen Friseurhandwerks. Köln: ZV.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung der Auszubildendenzahlen Friseur/Friseurin und Kosmetiker/Kosmetikerin, 1993 bis 2015 (Datenquelle: DAZUBI; www.zdh-statistik.de).....	4
Abbildung 2: Zeitreihe. Entwicklung der Betriebszahlen (Friseursalons und Kosmetikstudios) 1998 bis 2014. (Datenquelle: Handwerksstatistik, www.zdh-statistik.de).....	6
Abbildung 3: Zu- und Abgänge Friseurbetriebe (Anlage A). Zeitreihe 2006 bis 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Handwerksstatistik, www.zdh-statistik.de).	7
Abbildung 4: Zu- und Abgänge Kosmetikbetriebe (Anlage A). Zeitreihe 2006 bis 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: www.zdh-statistik.de).	8
Abbildung 5: Zeitreihe zur Entwicklung der Bruttoeinkommen von Friseuren/-innen (Eigene Darstellung; Datenquelle: SOEP, Befragungswelle 2010).	9
Abbildung 6: Teilnehmerzahlen an den Meisterprüfungen im Friseurhandwerk. (Eigene Darstellung, Datenquelle: Handwerksstatistik, www.zdh-statistik.de).....	10

Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Dietmar Heisler

AG Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Berufspädagogik

Universität Paderborn

Warburger Str. 100

33098 Paderborn NRW

+49 5251 60-2951

dietmar.heisler@uni-paderborn.de